

Thomas VÖLLING, Olympia in frühbyzantinischer Zeit. Siedlung – Landwirtschaftliches Gerät – Grabfunde – Spolienmauer. Bearbeitet von Holger Baitinger, Sabine Ladstätter und Arno Rettner. Mit einem Beitrag von Martin Miller. Olympische Forschungen Bd. 34. Wiesbaden: Reichert Verlag 2018, 166 S., 39 teilw. farb. Taf., zwei thematische Faltpläne und eine Beilage

Thomas Völling war einer der wenigen deutschen Forscher, der sich für „spätes“ Fundmaterial begeistern konnte und sich daher den nachantiken Schichten von Olympia annahm. Leider hat sein früher Tod die Fertigstellung einer Monografie zur Geschichte der frühbyzantinischen Stadt Olympia verhindert. Bei der hier vorliegenden Publikation haben sich verdiente Kolleginnen und Kollegen den unveröffentlichten Manuskripten des viel zu früh verstorbenen Völling angenommen und diese überarbeitet zu einer stimmigen Vorlage des Materials zusammengefasst. Der Band besteht aus fünf Teilen, einem Kapitel zu Olympia in der Spätantike, bearbeitet von Sabine Ladstätter (S. 1–14), der Vorlage der landwirtschaftlichen Geräte, abgefasst von Holger Baitinger (S. 15–45), die von Arno Rettner (S. 47–118) aufbereiteten frühbyzantinischen Grabfunde und die spätantike Spolienmauer, deren sich nochmals Sabine Ladstätter angenommen hat (S. 119–127). Im fünften Kapitel diskutiert Martin Miller die Spolienmauer als sog. Herulermauer unter anderen Aspekten (S. 129–148). Das ist der einzige Teil, der nicht auf einem Manuskript von Völling beruht.

Das Kapitel Olympia in der Spätantike wird mit einem kurzen Abriss zur Forschungsgeschichte und einer Begriffsdefinition eingeführt. Auch wenn Schriftquellen zu Olympia ab dem 3. Jh. n. Chr. weniger werden, zeigen die archäologischen Belege eine unveränderte Tradition der Spiele mindestens bis ins späte 4. Jh. auf. Dies untermauern nicht nur die Baumaßnahmen an verschiedenen Stellen der Stadt, sondern auch die 1994 gefundene Bronzetafel mit Nennungen der Olympiasieger aus Griechenland und Kleinasien, die im 4. Jh. an den Spielen in der Stadt teilgenommen haben (S. 3f.). Völling und Ladstätter zeigen auf, dass die Spiele sogar noch im 6. Jh. stattfanden (S. 5). Ab dem 5. Jh. setzte sich der neue Glaube vollständig durch, Olympia veränderte sich zu einer christlichen Stadt. Die fehlenden Schriftquellen und die aufgrund der immer noch ausstehenden Feintypologisierung nur eingeschränkt verwertbaren archäologischen Reste machen eine genaue Betrachtung der frühbyzantinischen Stadt schwierig. Trotzdem gelang es den Bearbeitern, zwei Phasen zu unterscheiden (S. 6–13), da die ältere Siedlung noch auf den antiken Mauern aufsaß, während die Bauten der jüngeren Siedlung keine älteren Fundamente und Strukturen mehr nutzen. Indizien für den Beginn der christlichen Siedlung werden aus einer bronzenen Riemenzunge erschlossen, die mit einer Datierung

auf die Mitte bzw. zweite Hälfte des 5. Jhs. als das „bisher älteste sicher datierbare Objekt“ (S. 8) bezeichnet wird. Hier wäre ein Blick auf die Münzverteilung Olympias in der frühbyzantinischen Zeit interessant. Diese ist aber leider noch immer vakant (S. 13). In Olympia vollzieht sich mit dem Einbau zahlreicher Keltereien, einer Schmiede und anderen Werkstätten in der noch den antiken Strukturen folgenden ersten frühbyzantinischen Stadt des 5. Jhs. schon früh eine „Industrialisierung“ des Zentrums. Die jüngere frühbyzantinische Siedlung, die ab der zweiten Hälfte des 6. Jhs. offenbar nach und nach entstand, ist mit kleinräumigen Häusern und engen Gassen vollständig anders strukturiert (S. 10). Die Häuser wurden aus Spolien, Bruchsteinmauern und Lehm errichtet, eine Bauweise, die auch an anderen Orten in Byzanz üblich ist. Auch die „Inneneinrichtung“ mit Vorratsgefäßen und Podesten findet sich an anderen Orten (bspw. I. Eichner, Frühbyzantinische Wohnhäuser in Kilikien. Baugeschichtliche Untersuchung zu den Wohnformen in der Region um Seleukeia am Kalykadnos (Tübingen 2011); K. Rheidt, Die Stadtgrabung 2. Die byzantinische Wohnstadt, *AvP* 15,2 (Berlin 1991) 211–218). Diese Bauweise wurde von Völling/Ladstätter mit „Ruralisierung“ in Verbindung gebracht und mit anderen Städten auf der Balkanhalbinsel verglichen. Diese Veränderungen, Zavagno bezeichnet sie als „transition“ (Zavagno 2020, 18), sind nicht allein auf den Balkan und Griechenland beschränkt, sondern kommen auch in Kleinasien, Zypern und dem Nahen Osten vor (A. Commito, The cities of southern Asia Minor in the sixth century, in: I. Jacobs/H. Elton, *Asia Minor in the long sixth century. Current Research and Future Directions* (Oxford 2019) 109–141; P. Niewöhner, Urbanism, in: P. Niewöhner, *The Archaeology of Byzantine Anatolia. From the End of Late Antiquity until the Coming of the Turks* (Oxford 2017) 39–59). Völling/Ladstätter betonen die besondere christliche Prägung der zweiten frühbyzantinischen Siedlung, die sie an den Kirchenbauten, der großen Anzahl von Gegenständen mit entsprechender Verzierung, aber auch an den West-Ost-orientierten Gräbern festmachen (S. 11f.).

Die landwirtschaftlichen Geräte der frühbyzantinischen Zeit wurden von Holger Baitinger nach einem von Völling hinterlassenen Manuskript aufgearbeitet (S. 15–45). Damit sind zusammen mit dem Material der 2007 erschienen Publikation (H. Baitinger/Th. Völling, *Werkzeuge und Gerät aus Olympia*, *OF* 32 (Berlin 2007) die Werkzeuge Olympias umfassend vorgelegt. Für weitere Vergleiche und Detailfragen sind besonders der gut ausgearbeitete Katalog und die detaillierten Zeichnungen zu loben. Die landwirtschaftlichen Geräte sind ausnahmslos in Verbindung mit dem Ackerbau zu bringen (S. 16f.). Ähnliche Ackergeräte finden sich auch im westlichen Kleinasien. In Alexandria Troas wurde 2018 in einem großen Pithos ein Hortfund bestehend aus 48 hervorragend erhaltenen Eisengeräten gefunden. Darin befanden sich u.a. zwei Breit-

hacken mit innen liegender Tüllennaht, die ihre Entsprechung zu einer durch ihren Kontext auf die zweite Hälfte des 6. Jhs. datierende Breithacke aus dem benachbarten Assos findet. Diese Form ist damit noch über das 4. Jh. hinaus in Gebrauch (S. 23). Hinzu kommen aus beiden Fundorten noch mehrere Kreuzhacken mit den von Völling und Baitinger erwähnten „dreieckigen“ Schaftlochklappen (S. 25 Taf. 7, 27. 28), Doppeläxte (S. 26f. Taf. 9, 32), Sicheln und gebogene Messer, die die Zuweisung der Geräte Olympias in die frühbyzantinische Zeit untermauern und eine geografische Streuung solcher Geräte bis nach Kleinasien aufzeigen.

Die Abhandlung zu den frühbyzantinischen Gräbern besteht im Wesentlichen aus einem umfangreichen Katalog, dem eine ausführliche Beschreibung der Grabformen und Funde vorgeschaltet ist (S. 47–118). Dieses Kapitel wurde von Arno Rettner nach umfangreichen Vorarbeiten durch Völling abgefasst und dankenswerterweise mit zahlreichen Originalskizzen der Gräber illustriert. Die Lage vieler Gräber wurde schon bei den ersten Ausgrabungen kartiert. Zudem konnte Völling weitere Gräber genauer lokalisieren, so dass mit mindestens 337 Gräbern verstreut in der byzantinischen Stadt rund um die antiken Heiligtümer zu rechnen ist (S. 48–50 Faltplan 1 und 2 sowie Beilage). Das wiederum wirft Fragen nach der Siedlungsentwicklung Olympias auf, die dem immer noch zu wenig erforschten Thema der byzantinischen Sepulkralkultur zu Grunde liegen. Bislang wurde immer davon ausgegangen, dass es noch bis in das 6. Jh. üblich war, die Verstorbenen extra muros zu bestatten. Diese Sitte wurde erst mit dem Brauch, die Toten nahe an geweihten Stätten, im Idealfall nahe einem Heiligen, aber zumindest möglichst dicht an einer Kirche zu bestatten, aufgegeben. Damit entstanden Friedhöfe um (innerstädtische) Kirchen (E.A. Ivison, *Funerary Archaeology*, in: P. Niewöhner (Hg.), *The Archaeology of Byzantine Anatolia from the End of Late Antiquity until the Coming of the Turks* (Oxford 2017) 162–170). Wie ist nun zu verstehen, dass im Falle von Olympia die Gräber „nahezu im gesamten Antikengelände verbreitet“ waren (S. 50)? Offenbar gehören einige der Anlagen schon zur älteren frühbyzantinischen Zeit (S. 62–64) und waren vielleicht nicht mehr im Gedächtnis der Erbauer der zweiten frühbyzantinischen Siedlung verankert. Trotzdem bleibt die Frage der Nachbarschaft und Feinchronologie von Gräbern im Verhältnis zu den Häusern und Wirtschaftsanlagen wie den Kelteranlagen als wichtige Grundlage für den Umgang mit Verstorbenen in der frühbyzantinischen Zeit. Üblich waren in Olympia Steinplatten- und Ziegelgräber, geringer dokumentiert sind Erdbestattungen sowie als Ausnahme ein Pithosgrab und ein aus Ziegeln gebautes Grab. Die Vorgehensweise der Ummauerung mit Ziegel um eines der Steinplattengräber (Grab 191, S. 51) entspricht offenbar der Ziegeleinfassung einer als Grablege wiederverwendeten Osteothek im

Friedhof von Assos (B. Böhlendorf-Arslan, Die Ayazmakirche in Assos: Lokales Pilgerheiligtum und Grabkirche, in: N. Arslan/K. Rheidt (Hgg.), Assos. Neue Forschungsergebnisse zur Baugeschichte und Archäologie der südlichen Troas. AMS 78 (Bonn 2016) 210). Die Beobachtung von Völling und Rettner, die Steinplattengräber Olympias seien häufiger mit Funden ausgestattet gewesen (S. 51), könnte mit einer höheren Stellung der Verstorbenen oder auch nur mit der bei Steinkistengräbern üblichen Mehrfachbelegung (S. 53) zusammenhängen. Hier fehlen übergreifende verlässliche Untersuchungen. Die Beigabe von Münzen hatte in Olympia möglicherweise apotropäische Gründe. Nicht nur in Italien, sondern auch Griechenland und Kleinasien wurden Münzen in den Gräbern gefunden. Münzen finden sich im Grab häufig am oder im Kopf, wurden also offenbar in den Mund gelegt und das auch, wie ebenso in Olympia zu beobachten (S. 62), immer in einer älteren Prägung (Böhlendorf-Arslan 2016, 213 – dort auch weiterer Literatur).

Das frühchristliche Olympia wird außer von den Kirchen durch die sog. Spolienmauer, eine wehrhafte Festung, charakterisiert. Die teilweise tiefe Fundamentierung der Mauer sowie Kenntnis und Abwehr von fortifikatorischen Schwächen zeigen eine sorgfältige Planung auf. Mauern und Türme wurden aus Spolien verschiedenster Bauwerke, darunter Altäre, Kapitelle, Gebäckstücke, Säulentrommeln und sogar einem Kalksteinsessel und Resten von Bronzestatuen errichtet (S. 121–125). Dieses wichtige Bauwerk wird von Sabine Ladstätter unter Hinzuziehung der Manuskripte von Völling vorgestellt (S. 110 – 127) und nochmals von Martin Miller („Die sog. Herulermauer in Olympia“, S. 129 – 143) diskutiert. Die Wahl des Ortes für die rund 7500 m² große Anlage wird von Völling/Ladstätter überzeugend mit Hochwasserschutz begründet (S. 120), zudem konnten mit dieser Lage solide Teile der antiken Bauwerke wie der Zeustempel und die Südhalle mit einbezogen werden. Miller stellt dagegen die Nähe zur Siedlung und – wiederum – die leichte Erreichbarkeit von antikem Baumaterial (S. 138) in den Vordergrund. Innerstädtische Ummauerungen mit nicht rein fortifikatorischem Charakter sind auch in anderen byzantinischen Städten zu beobachten. Ein bekanntes, wenn auch zeitlich wenig später anzusetzendes Beispiel findet sich in Amorium, wo die sog. Enclosure in einer Senke mitten in der Stadt liegt (C.S. Lightfoot/E.A. Ivison, *The Lower City Enclosure, Amorium Reports 3* (Istanbul 2012)). Miller stellt Überlegungen zur Errichtung der Umfassung als innerstädtisches Kastron an, was er aufgrund fehlender fortifikatorischer Elemente (nicht vorhandene Ecktürme) und fehlender Innenbebauung sogleich in Frage stellt (S. 141). Durch eine Indizienkette grenzen Völling/Ladstätter die Errichtung und Nutzung der Festungsanlage überzeugend auf die erste Hälfte des 5. Jhs. bis Mitte des 6. Jhs. ein (S. 127). Auch Miller kommt zum Schluss, dass die Datie-

rung nur durch historische Schlussfolgerungen und Vergleiche mit anderen Befestigungsanlagen erfolgen kann (S. 132–138). Miller erwägt drei Möglichkeiten („Denkmodelle“) der Funktion der Anlage, die er mit dem Kult und den Spielen verbindet, wobei bei seiner dritten Hypothese die Spiele nicht mehr durchgeführt wurden, das Heiligtum daher nicht mehr in Benutzung war und so das Areal mit dem antiken Baumaterial leicht als Kastron genutzt werden konnte (S. 142f.).

Die Publikation zum frühbyzantinischen Olympia ist ein gelungenes Gemeinschaftswerk, das auf den umfangreichen Vorarbeiten von Völling beruht. Wie tief Völling schon in die Materie eingedrungen war, ist besonders beim Kapitel zu den Gräbern Olympias erkennbar: er hatte mit seinen Vorarbeiten die sicher nicht leicht auszuwertende Dokumentation der Altgrabungen offenbar vollständig aufgearbeitet. Den Freundinnen und Freunden, Kolleginnen und Kollegen um Völling gelang es beispielhaft, seine detaillierten Recherchen und Manuskripte zu einem runden Ganzen zu verbinden. Mit diesem Werk bekommen wir eine Vorstellung zum frühbyzantinischen Olympia, das Ansporn sein sollte, nun mehr zu dieser Epoche zu forschen und die Themenfelder, die von Völling nicht (mehr) bearbeitet wurden, anzugehen.

Beate Böhlendorf-Arslan
Philipps Universität Marburg
Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte
Biegenstr. 11
D-35037 Marburg
E-Mail: boehlendorf@uni-marburg.de